

SPURENSUCHE AN EINEM VERGESSENEN ORT

Ein unwirtlicher Ort: Nunmehr leer, treten lange verschüttete Schichten wieder hervor. Das Parteilokal lässt sich nur mehr erahnen, vom Tanzsaal blieb die monumentale Schank, der Supermarkt zerriss die ursprüngliche Anordnung der Räume, hinterließ einen Geruch von Fleisch, verstaubte Heizgebläse und Sicherungskästen. Nicht Brauchbares wurde abgemauert, tote Räume entstanden. Allein Spuren an den Wänden, Fehlstellen in der provisorischen Decke, alte Stiegen geländer und Schwingtüren erzählen von der tiefsten, der ursprünglichen Schicht.

600 Plätze fasste die 1932 eingeweihte Synagoge des galizischen Bethaus- und Unterstützungsvereins „Bene Berith“. In ein Wohnhaus integriert, entging der im Novemberpogrom verwüstete Bau damals seiner vollkommenen Zerstörung. Dennoch wird die Auslöschung augenscheinlich: Weniger als ein Jahrhundert danach bedarf es archäologischer Methoden und komplexer Simulationen, um den ehemaligen Sakralbau zu erkennen.

Der Abend öffnet für kurze Zeit die vergessenen Räume, legt Spuren frei und lässt Bilder der ursprünglichen Gestalt entstehen, zeigt die Möglichkeiten und Grenzen einer über das virtuelle hinausweisenden Rekonstruktion. Es bleibt ein unwirtlicher Ort.

Ein Abend in der ehemaligen
Synagoge Kaschlgasse
9. November 2010

WIENER WIESENTHAL INSTITUT
FÜR HOLOCAUST-STUDIEN (VWI)

Spurensuche an einem vergessenen Ort

Ein Abend in der ehemaligen Synagoge Kaschlgasse
9. November 2010

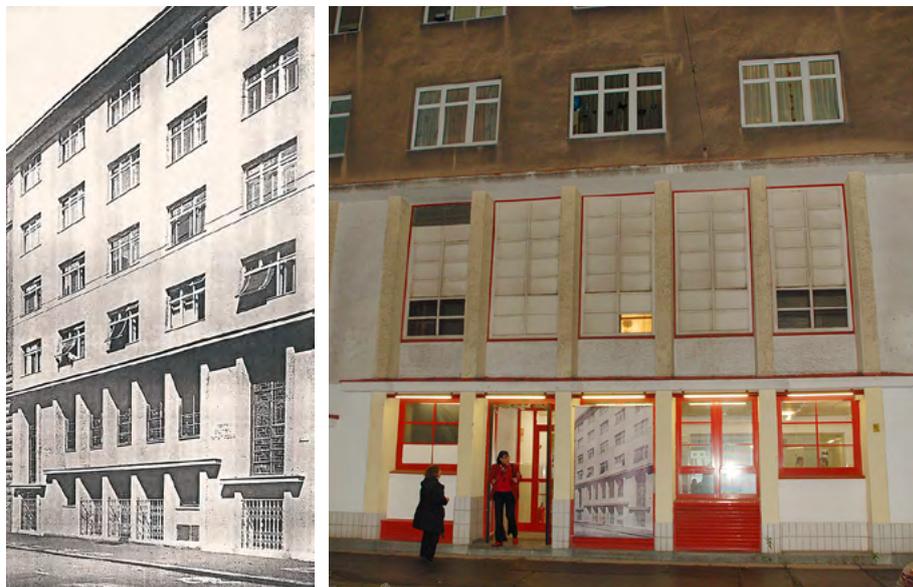
Ein unwirtlicher Ort: Nunmehr leer, treten lange verschüttete Schichten wieder hervor. Das Parteilokal lässt sich nur mehr erahnen, vom Tanzsaal blieb die monumentale Schank, der Supermarkt zerriss die ursprüngliche Anordnung der Räume, hinterließ einen Geruch von Fleisch, verstaubte Heizgebläse und Sicherungskästen.



Nicht Brauchbares wurde abgemauert, tote Räume entstanden. Allein Spuren an den Wänden, Fehlstellen in der provisorischen Decke, alte Stiegegeländer und Schwingtüren erzählen von der tiefsten, der ursprünglichen Schicht.



600 Plätze fasste die 1932 eingeweihte Synagoge des galizischen Bethaus- und Unterstützungsvereins „Bene Berith“. In ein Wohnhaus integriert, entging der im Novemberpogrom verwüstete Bau damals seiner vollkommenen Zerstörung. Dennoch wird die Auslöschung augenscheinlich: Weniger als ein Jahrhundert danach bedarf es archäologischer Methoden und komplexer Simulationen, um den ehemaligen Sakralbau zu erkennen.



Der Abend öffnet für kurze Zeit die vergessenen Räume, legt Spuren frei und lässt Bilder der ursprünglichen Gestalt entstehen, zeigt die Möglichkeiten und Grenzen einer über das virtuelle hinausweisenden Rekonstruktion. Es bleibt ein unwirtlicher Ort.



Zur Geschichte der Brigittenauer Immobilie Kaschlgasse 4

Der aktuelle Kenntnisstand zur Geschichte der Synagoge in der Kaschlgasse ist gering. Das Gebäude, in ein Wohnhaus integriert, entging im Novemberpogrom der völligen Zerstörung. Verschiedene Nutzungen und Umbauten haben seine ursprüngliche Anlage aber stark verändert. Von der originalen Ausstattung sind nur Spuren geblieben. Die Geschichte jenseits der materiellen Zeugnisse ist nur in Bruchstücken bekannt. Über den Verein Bene Berith, der die Synagoge errichten ließ, über seine Mitglieder und insbesondere ihr Schicksal nach dem ‚Anschluss‘ gibt es nur vage Angaben: Die wenigen Daten verdichten sich nicht zu einer eigenen Geschichte. Sie zeigen die Totalität der Auslöschung. Die Eigenheit verschwindet hinter dem Wissen um das Allgemeine.

Die Synagoge wurde am 19. Juni 1932 eingeweiht. Der seit 1910 registrierte Bethaus- und Unterstützungsverein Bene Berith war ein Zusammenschluss galizischer Juden und pflegte den polnischen Ritus. 1920 wurde die Liegenschaft in der Kaschlgasse erworben. Den Bau, 1931 begonnen, finanzierte der Verein mit Spenden und

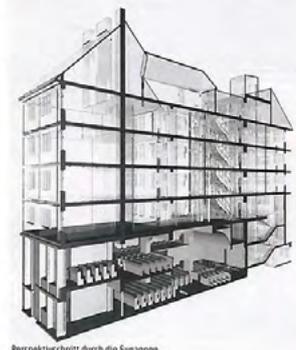


Frauenempore

Blick Richtung Bima (Lesepult) und Vestibül (Eingangsbereich)



Städtebauliche Situation: Doppelwohnhaus zwischen Kaschlgasse 4 und Raffaelgasse 3 – Eingang zur Synagoge in der Kaschlgasse | Eingang Wohngebäude in der Raffaelgasse.



Perspektivschnitt durch die Synagoge



Synagoge Kaschlgasse
Vereinsynagoge des Bethaus- und Unterstützungsvereines „Bene Berith (Söhne Israels) | Gründungsjahr: Seit 1910 in den Jahresberichten der IKG Wien angeführt | erbaut 1931-32 | Architekt: Franz Katteln (mit Carl Fritsch) | Fassungsvermögen: 256 Frauen- und 314 Männerplätze | Erscheinungsform: »Funktionalistische« Skulptur im Erd- und Übergeschoss, mit darauf gestapelten eher unauffälligen Wohnbauten



Computersimulationen ©2010 Martens | Peter - Titelbild historisches Foto © Fb. Koffeln GmbH

Blick von der Frauenempore Richtung Bima (Wundergrund) und Toraschrein
Blick vom Toraschrein Richtung Bima (Lesepult in der Mitte des Raumes)

Krediten. Bis zu dessen Fertigstellung wurde ein Bethaus in der Karajangasse unterhalten. Vereinsobmann war Schmerl Arak, als Rabbiner wirkte Moses Horowitz.

Im Novemberprogramm wurde die Synagoge verwüstet und geplündert. Bene Berith wurde als Verein zwangsweise aufgelöst, die Liegenschaft an die sog. Aufbau- und Vermögensverwaltungsgesellschaft übertragen. Diese verkaufte das Haus 1939 an die Ärztin Christine Palisa. Über die Nutzung der ehemaligen Synagoge in der NS-Zeit ist nichts bekannt.

Unmittelbar nach Kriegsende vermietete Christine Palisa die Räume der Synagoge und einen großen Teil des Hauses an die KPÖ. Ob sie unter Druck gesetzt wurde oder selbst den Schutz der Partei suchte, lässt sich nicht feststellen. In jedem Fall verzögerte es das 1952 eingeleitete Rückstellungsverfahren. Die sowjetischen Stellen verweigerten ihre Zustimmung. Das Verfahren zu Gunsten der Israelitischen Kultusgemeinde kam daher erst 1956 zum Abschluss.

Die KPÖ blieb bis 1974 Mieter, vermietete die Räume der Synagoge aber seit den frühen 1960er-Jahren an den Tanz- und Trachtenverein Schneidiger Hauer. Es dauerte mehrere Jahre bis es der Kultusgemeinde gelang, diesen zu einer Räumung zu veranlassen. 1974 wurde die ehemalige Synagoge für einen Schweizer Diskontmarkt umgebaut, 1989 folgte die Filiale einer Supermarktkette.

Seit 2009 stehen die Räume leer.



Spurensuche an einem vergessenen Ort

9. November 2010

Béla Rásky

Es ist dies sicher nicht der Platz, den Sie sich als ideale Veranstaltungsort eines wissenschaftlichen Instituts vorstellen: unwirtlich, hässlich, herabgekommen, schmutzig – und vor allem eins: kalt und feucht. Vielleicht keine gute Idee, sich gerade hier des 9. November 1938 zu erinnern, werden Sie sich denken.

Gleichzeitig ist dieser Ort aber doch durchaus stimmig mit dem Anlass, dessen wir uns heute erinnern, entspricht der Dramaturgie dieses gemeinsam mit Werner Schwarz konzipierten Abends: Die Protokolle des Brandbuches der Wiener Feuerwehr, aus denen gerade Markus Kupferblum gelesen hat, sind ja ein seltsamer, ein ganz eigentümlicher Text. Vordergründig halten sie die für eine Brandbekämpfung wichtigen Ereignisse fest. Es sind monotone, sich strukturell immer wieder wiederholende, extrem lakonische, ja fast lapidare Berichte, der Dramatik der Nacht so unangebracht. Als wäre eigentlich nichts geschehen, als hätte es eben nur in einigen Bezirken in Wien gebrannt, man sei ausgerückt, hätte alles unter Kontrolle gebracht, sei wieder abmarschiert. Präzise beschreiben sie den Ablauf eines Einsatzes, die Uhrzeit der Meldung, den Einsatz selbst, das eingesetzte Gerät und Material, die Mannschaft, das Legen der Schläuche, manchmal sogar den geschätzten Schaden des Brandes, am Schluss alles korrekt vom jeweiligen Einsatzleiter unterfertigt: eben „business as usual“.



Wahrscheinlich unterscheiden sie sich auch durch nichts von den Einsatzberichten anderer Nächte, die Häufigkeit von Bränden in dieser Nacht vielleicht einmal ausgenommen: Eine Exekutive führt eben korrekt Protokoll über ihre Tätigkeit, zeichnet auf, hält sich sachlich-kühl zurück, erweckt den Anschein der Alltäglichkeit, der Normalität. Die Männer der Feuerwehr und ihre Einsatzleiter zeigen keine Emotionen angesichts der Vernichtung, Zerstörung und Gefahr. Es bleibt wohl keine Zeit, sich mit der Tragik der Dinge, die hinter diesen Berichten stecken, auseinanderzusetzen, dies stünde wohl im Widerspruch zur Professionalität.

Aber zur Pogromnacht selbst, was in dieser Nacht und danach um diese Brände herum geschieht, schweigt das Brandbuch, mag dies vielleicht auch in einigen Berichten eben sehr beredt geschehen. Es spricht nicht über Behinderungen bei den Löscharbeiten, nicht über den losgetretenen offenen Terror dieser Nacht, nicht über den HJ-Mob, nicht über eingreifende Parteiformationen. Vielleicht kann man zwischen den Zeilen doch etwas hören (wenn man will), oder eben auch nicht, wenn

man nicht will – alles bleibt der Interpretation, der Spekulation überlassen. Oder eben dem eigenen historischen Wissen.

Allein ein einzelner Bericht aus Mödling – seit dem 1. Oktober 1938 zu Wien gehörig – wagt es, zu erwähnen, dass die Löschkaktionen von Parteiformationen und dem NSDAP-Kreisleiter behindert wurde, dass man die „Feuerwehrzentrale Am Hof“ angerufen habe, und wo man angewiesen habe, nur dann zu löschen, wenn andere Gebäude unmittelbar in Gefahr seien. Ein einzelnes Dokument, eine Kopie im Archiv der Wiener Feuerwehr. Erst die Augenzeugenberichte der Betroffenen, wie zum Beispiel jene, die in der Bibliothek des Jewish Central Office von Alfred Wiener liegen, die sie auch gerade eben hören konnten, zeigen die Emotionalität, die Aufgeregtheit dieser und der folgenden Nächte – als es nicht mehr brannte, aber der Terror gegen die Juden auf den Straßen und in den Polizeikommissariaten Wiens erst richtig losging.

Und genauso wie mit dem Brandbuch der Wiener Feuerwehr verhält es sich auch mit diesem Ort hier, dieser herabgekommen, entleerten Supermarktfiliale: Denn zu aller erst einmal schweigt er, gibt nichts über seine wahre Identität, seine alten Spuren preis, legt auf den ersten Blick nicht Zeugnis ab. Es scheint, als glaube er, er müsse sich noch immer verstecken. Und wir müssen erst vieles wissen, Erzähltem zuhören, Vorinformationen haben, um zu verstehen, um zu sehen, um zu entdecken. Nein, dieser Ort wurde damals nicht endgültig zerstört; nein, dieser Ort ging am 9. November nicht in Flammen auf. Aber auch wenn die Synagoge Kaschlgasse damals „nur“ geplündert und verwüstet wurde, so sind die Spuren der Zerstörung, der Auslöschung paradoxerweise gerade hier vielleicht noch viel augenscheinlicher, als andernorts.

Es mag ein wenig großspurig klingen, ein wenig übertrieben, wenn wir in der Einladung behaupten, dass es schon heute archäologischer Methoden bedarf, um die ursprüngliche Schicht dieser Räume aufzuspüren. Aber je mehr wir uns in den Aufbauarbeiten für diese Veranstaltung hier aufgehalten haben, und je mehr wir als gelernte Historiker daran verzweifelten, wie wenig wir über die Geschichte dieses Raumes, dieses Ortes an konkreten Tatsachen aufspüren konnten, wie wenig wir für diesen Abend hieb- und stichfest rekonstruieren konnten, umso mehr bewahrheitete sich unsere anfänglich nur salopp formulierte These. Mit jedem Abtragen einer Schicht, einer später eingezogenen Abdeckung oder eines Einbauelements – sei es der Supermarkt, der vorherige Drogeriediskonter, das Tanzetablisement oder das Parteilokal – kam eine tiefere zum Vorschein, und zeigte am Ende das ungeheuerliche Ausmaß der Schändung der eigentlichen Funktion dieses Ortes: Eben auch ohne das am Anfang der heutigen Veranstaltung stehende Feuer, nämlich einfach nur durch das Vergessen, dadurch, dass nach 1945 niemand mehr da war, dem diese ursprüngliche Schicht noch etwas bedeutet hätte, der dem Raum seine ursprüngliche Sakralität wieder hätte zurück geben können.

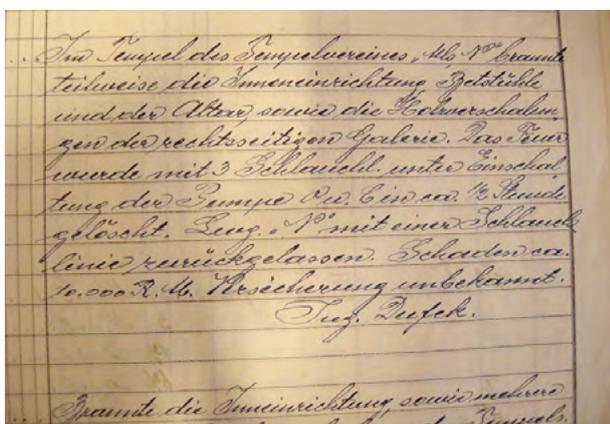
Damit erinnern wir uns heute Abend zwar des Novemberpogroms, zollen aber vor allem auch einem ganz speziellen Ort hier in der Brigittenau unseren Tribut: Ein konkreter Ort, der einmal eine Synagoge gewesen ist, ein sakraler Raum, der nur knapp der totalen Zerstörung entgangen ist, und den wir uns dank der virtuellen Rekonstruktion von Herbert Peter und Bob Martens nun zumindest wieder vorstellen können.

Mehr können wir heute Abend auch nicht tun.

Programm

Novemberpogrom in Wien

Markus Kupferblum liest aus den Brandbüchern der Wiener Feuerwehr und aus Augenzeugenberichten.



© jüdisches Museum Wien, Ausstellung "Eine Nacht und ein Tag. Eine Ausstellung zum 9./10. November 1938 in Wien", 10. bis 28. November 2002

Textband zur Chronologie der Ereignisse des 9. November 1938: http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Events/2015-2/2016-1_EVE_Rasky/Textband_JMW.pdf
Auszüge aus den Brandbuch der Wiener Feuerwehr vom 9. November 1938: http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Events/2015-2/2016-1_EVE_Rasky/Brandbuch1938.pdf

Jüdische Brigittenau

Eleonore Lappin im Gespräch mit Kurt Rosenkranz und Vladimir Vertlib.



Grabungsort Kaschlgasse

Bob Martens und Herbert Peter über die Wiederentdeckung und Möglichkeiten der Rekonstruktion.



© Alex Kubik

Stellwand 1: http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Events/2015-2/2016-1_EVE_Rasky/Stellwand1_Kaschl.pdf

Stellwand 2: http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Events/2015-2/2016-1_EVE_Rasky/Stellwand2_Kaschl.pdf

Spuren des Sakralen

Felicitas Heimann-Jelinek führt durch die ehemalige Synagoge.



Spurensuche an einem vergessenen Ort. Ein Abend in der ehemaligen Synagoge Kaschlgasse. Das Video: <https://www.youtube.com/watch?v=vMFK2kpvaZM>

Idee und Konzept: Béla Rásky/Werner Michael Schwarz

Gestaltung: Alex Kubik/Bob Martens/Herbert Peter

Béla Rásky
Historiker, Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI)
bela.rasky@vwi.ac.at

Werner Michael Schwarz
Historiker, Wien Museum
werner-michael.schwarz@wienmuseum.at

Zitierweise: Béla Rásky/Werner Michael Schwarz, Spurensuche an einen vergessenen Ort.
Ein Abend in der ehemaligen Synagoge Kaschlgasse, in: S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods.
Documentation. 3 (2016) 1, 136-145.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Events/2016-1/2016-1_EVE_Rasky_Schwarz/
EVE_Rasky_Schwarz01.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Events/2016-1/2016-1_EVE_Rasky_Schwarz/EVE_Rasky_Schwarz01.pdf)

Event

Lektorat: Jana Starek

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky/Philipp Rohrbach
Web-Editor: Sandro Fasching
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI)